

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen

**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten

**Band:** 95 (2008)

**Heft:** 9: 100 Jahre BSA Bund Schweizer Architekten = 100 ans FAS  
Fédération des Architectes Suisses = 100 anni FAS Federazione  
Architetti Svizzeri

**Artikel:** Vom Herrenclub zum Architektenbund : Architektinnen im BSA

**Autor:** Schindler, Anna

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-130863>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vom Herrenclub zum Architektenbund

Architektinnen im BSA

**Anna Schindler** Es dauerte beinahe die Hälfte seines bisherigen Bestehens, bis der BSA 1954 die erste Frau aufnahm. Die Entwicklung der weiblichen Mitgliedschaften im Herrenclub ist auch ein Abbild der Geschichte der Schweizer Frauen in der Architektur.

Die Geschichte des BSA und der Frauen? Eine Tragödie sei dies, sagt eine, die es wissen muss: Die Zürcher Architektin Beate Schnitter ist eine der wenigen Frauen aus der Zwischenkriegsgeneration, die sich seit eh und je für die Frauen in der Architektur stark macht. Dabei ist die Nichte von Pionierin Lux Guyer, die als erste Architektin in der Schweiz 1924 ein eigenes Büro eröffnete, keine verbissene Feministin, im Gegenteil. Durch ihre engagierte und bei Bedarf durchaus kämpferische, aber humorvolle und von einem profunden fachlichen Wissen getragene Haltung wird sie von Männern ebenso wie von Frauen respektiert: als Architektin, als Städteplanerin – und nicht zuletzt als BSA-Mitglied. 1967 wurde Beate Schnitter in die Ortsgruppe Zürich aufgenommen, fast dreissig Jahre lang amtete sie auch als Bauberaterin des Schweizer Heimatschutzes. Weiterbauen, Umbauen und ein sorgfältiger Umgang mit der Baugeschichte der Schweiz sind seither ihre Kernthemen geworden – neben den Anliegen der Architektinnen.

Der «Tragödie» ist denn auch in den fünf Jahrzehnten, in denen sich Frauen allmählich ihre Plätze im Bund Schweizer Architekten erobern, etwas von ihrer Tragik abhanden gekommen. 2007 lassen sich unter den rund 800 BSA-Zugehörigen 78 Frauen zählen, assoziierte Mitglieder eingeschlossen. Dies entspricht etwa den aktuellen Verhältnissen des Berufsstands der Architektinnen in der Schweiz: Rund 50 Prozent der Studienanfänger an der ETH sind heute Frauen, und von den

158 Diplomierten, die 2007 ihr Studium mit einem Master oder einem Diplom abschlossen, waren 43 Prozent weiblich<sup>1</sup> – nur gerade zehn Prozent tauchen danach aber als berufstätige Architektinnen im Branchenbuch der Schweiz auf.

Diese Tatsache spiegelt die Zusammensetzung des BSA im Jahr 2008 ziemlich adäquat. Zuvor hat der Architektenbund allerdings rund die Hälfte seiner hundertjährigen Existenz gebraucht, um eine Frau in seinen Reihen akzeptieren zu können: 1954 wurde die Bernerin Gret Reinhard als erste in den Männerclub aufgenommen – allerdings als Paar zusammen mit ihrem Ehemann Hans Reinhard. Die zweite Aufnahme liess weitere fünf Jahre auf sich warten: 1959 erhielt die Zürcherin Elsa Burckhardt-Blum die Ehre. «Elsa, die Malerin, wird endlich als Architektin von den Kollegen offiziell anerkannt und in den Kreis des Bundes Schweizer Architekten aufgenommen», schrieb Architekt Hans Fischli in seinem Nachruf zum Tod der Zürcher Pionierin 1974<sup>2</sup>. Dazu hatte es allerdings eines nun wahrhaft tragischen Ereignisses bedurft: 1958 verunfallte das Ehepaar Burckhardt auf einer Englandreise mit dem Auto schwer, Ernst F. Burckhardt starb, Elsa Burckhardt-Blum wurde lebensgefährlich verletzt. In zweijähriger schmerzvoller Leidenszeit überwand sie ihre Arbeitsunfähigkeit und lernte ihre gebrochenen Hand- und Fussgelenke wieder einzusetzen – allerdings nie mehr so wie zuvor. Malen war der Künstlerin nicht mehr möglich, zeichnen konnte sie nur noch linkshändig. Da kam die Aufnahme in den BSA einer sehr späten Anerkennung gleich.

## Männerloge

1925 hatte die angehende Kunsthistorikerin Elsa Blum Ernst F. Burckhardt, einen bedeutenden Vertreter des Neuen Bauens, geheiratet. In einer sechsjährigen Lehrzeit eignete sie sich entwerferische Fertigkeiten an, erst

<sup>1</sup> ETH Zürich, Auf einen Blick, Geschäftsbericht 2007

<sup>2</sup> Hans Fischli, Zum Tode von Elsa Burckhardt-Blum, in: werk 6 | 1974, S. 673.

<sup>3</sup> gemäss mündlicher Auskunft aus dem gta Archiv der ETH Zürich



Saffa 1958, Turmbaustelle. Im Vordergrund von links Annemarie Hubacher, Jetti Judin und Verena Fuhrmann (Fotografin unbekannt/Bild Privatarchiv Jetti Judin, Geroldswil)

im Büro ihres Mannes, dann bei Karl Egnder, der gerade die Kunstgewerbeschule Zürich projektierte. 1932 wagte sie den Schritt in die Selbständigkeit; 17 Jahre später schloss sie sich beruflich mit ihrem Ehemann zusammen. In der Folge konnte das gemeinsame Büro den ersten öffentlichen Bauauftrag der Stadt Zürich realisieren: 1952 wurde das Flussbad Oberer Letten eröffnet, drei Jahre danach als zweite Etappe der Untere Letten. Im BSA war die emanzipierte Pionierin des Neuen Bauens trotz dieser Erfolge und einer Reihe gelungener Bauten wie etwa dem Atelier des Fotografen Gotthard Schuh sowie verschiedenen Einfamilienhäusern trotzdem noch immer nicht – schliesslich war ihr Gatte strikte dagegen. Ernst F. Burckhardt, selber seit 1927 Mitglied des Bundes, hatte in der Ortsgruppe Zürich nie einen Hehl aus seinem Unwillen gegen die

Aufnahme einer Frau in die edle Gilde gemacht. Ihm schwebte das Ideal eines englischen Herrenclubs vor, einer ausschliesslichen Männergesellschaft mit strengen Regeln und Prinzipien – und wie ein leider verschollener Briefwechsel mit einigen seiner BSA-Architektenkollegen zeigte, fand er damit durchaus Beifall.<sup>3</sup>

Elsa Burckhardt-Blum war gezwungen, einen Weg zu gehen, dessen Härte anderen Pionierinnen vertraut ist. Sie schaffte es dank ihrer Ausdauer und ihrem Durchsetzungsvermögen, ihren Beruf auszuüben: Erst erhielt sie nur durch die Heirat mit einem anerkannten Architekten überhaupt die Möglichkeit, sich architektonisches Wissen autodidaktisch anzueignen. Danach gebar sie noch während ihrer Ausbildung einen Sohn und musste schon in den dreissiger Jahren Karriere und Familie unter einen Hut bringen. Aufträge gab es bis zur

Gründung des gemeinsamen Büros mit ihrem Mann kaum welche – und danach musste die Marxistin und Russlandkennerin um die Anerkennung der eigenen Leute kämpfen: «Ich spürte, wie sie im Büro alle in Deinem Banne waren und darum mich erst richtig annehmen konnten, als sie auch meine Kraft spürten, die sich anders als die Deine äussert, die viel weniger bestechend und sprühend ist», schrieb Elsa Burckhardt-Blum 1951 in einem Brief an ihren Mann.<sup>4</sup>

#### Chefin und Vordenkerin, nicht Mutter oder Gehilfin

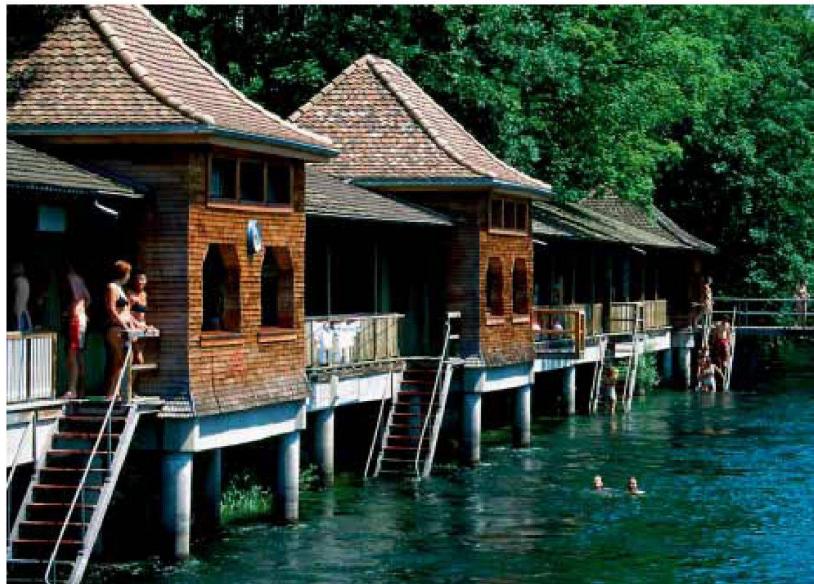
Dabei kämpfte Elsa Burckhardt-Blum bloss um die Anerkennung ihrer Kompetenzen. Sie wollte nicht mehr als ernstgenommen werden als Frau unter Männern oder gar als Chefin. Sie wollte weder «bemuttert werden», wie sie schrieb, noch «automatisch als die Sekretärin angesehen werden», wie es Beate Schnitter oft erlebte als einzige Frau in einem BSA- oder Heimatschutzbüro. In diesem Sinne spiegelt die Geschichte der Frauen im BSA gleichzeitig den Werdegang der Frauen als Architektinnen in der Schweiz überhaupt.

Diese hatten es schwer, einen Platz an der Sonne zu erobern, wie Stanislaus von Moos 2002 über Lisbeth Sachs, eine andere Doyenne der Schweizer Architektinnen geschrieben hat.<sup>5</sup> Zwar öffnete die Universität Zü-

rich 1867 als erste deutschsprachige Hochschule offiziell ihre Tore für Frauen – die ersten Architektinnen wurden aber in Finnland und den USA diplomiert: Signe Hornborg und Sophia Hayden schlossen ihre Studien beide 1890 ab. Die angelsächsischen Länder spielten in vielen Frauenanliegen eine Vorreiterrolle: 1900 zählte man bereits 39 akademisch ausgebildete Architektinnen in Amerika. Und 1902 schrieb die englische Architekturzeitschrift «The Builder»: «Wenn eine Frau einen Beruf richtig erlernt hat, den normalerweise Männer ausüben, dann kann sie nichts in der Welt davon abhalten, ihn auch auszuüben; es besteht für sie kein Anlass, jemanden um Erlaubnis zu bitten...».

Da gab sich die deutschsprachige Welt rigider. Der deutsche Kunsthistoriker Hans Hildebrandt forderte Ende der zwanziger Jahre, die Architektinnen sollten nicht «an einen unfruchtbaren Wettstreit mit dem Mann im Grossbau denken.»<sup>6</sup> Der deutsche Architekt Bruno Taut dagegen wies den Frauen zwar eine Rolle bei der Durchsetzung der modernen Architektur zu, allerdings eine untergeordnete: «Mit der Befreiung der Frau von Ballast und ihrer Arbeitslast [...] wird sie schliesslich als Schöpferin des Heimes auch die Schöpferin des Hauses und es kann jetzt im freudigen Sinne heissen: Der Architekt denkt – die Hausfrau lenkt.»<sup>7</sup>

Statt Haushalte zu vervollkommen, profilierten sich die ersten Architektinnen aber im Ausstellungsbau. So präsentierte die junge Sophia Hayden 1893 einen Entwurf für ein «Women's Building» an der Weltausstellung in Chicago, der mit dem ersten Preis prämiert wurde. Auch in Europa boten Ausstellungen Architektinnen Gelegenheit, mit ihrem Schaffen eine breite Öffentlichkeit zu erreichen. Dies waren zumeist Wohnausstellungen, die in der Zwischenkriegszeit äusserst beliebt waren. Sie lagen thematisch nahe an den Gestaltungsbereichen, die den Frauen zugestanden wurden: Kinderzimmer, Küchen, behagliche Wohnräume.



Oben: Badeanstalt Unterer Letten von Elsa Burckhardt-Blum und Ernst F. Burckhardt, ursprünglich erbaut 1955. – Bild: Sportamt Zürich. Rechts: Elsa Burckhardt-Blum in ihrem Arbeitszimmer. – Bild: Hans Finsler, Zürich



In der Schweiz waren es vor allem die beiden Schweizerischen Ausstellungen für Frauenarbeit (Saffa) 1928 und 1958 in Bern und Zürich, die den Architektinnen eine Plattform boten. Ging es 1958 darum zu zeigen, wie weit die Frauen in der Bau- und Gestaltungsbranche bereits gelangt waren, stammte die erste Saffa aus der Hand einer einzigen, der ersten freischaffenden Architektin der Schweiz. 1958 operierte unter der Leitung von Chefarchitektin Annemarie Hubacher-Constam, – die ein Jahr nach der Saffa auch in den BSA aufgenommen wurde –, bereits ein ganzes Frauenteam: 26 Architektinnen, fünf Innenarchitektinnen, zwei Gartenarchitektinnen, eine Ingenieurin und 34 Grafikerinnen. 1928 dagegen entwarf Lux Guyer alleine eine Anlage aus kleinen gestaffelten Hallen. Ausgeführt (und nach Gutdünken abgeändert) wurden die meisten davon am Ende allerdings von «bewährten» Berner Architekten: Walter von Gunten, Karl Indermühle und von Sinner & Beyeler.

Dagegen konnte sich Lux Guyer nicht wehren – ebensowenig, wie sie je die Aufnahme in den BSA schaffte. Sie hätte die Mitgliedschaft unglaublich gerne gewollt, erinnert sich ihre Nichte Beate Schnitter, die auch als Verwalterin des Erbes von Guyer amtet. Diese sei lange portiert worden von ihrem Mäzen, dem Basler Bern-

hard Jäggi von Coop: «Die Avantgardefrau brauchte einen ebenso aufgeschlossenen Mann, der sie verstand.» Jäggi verhalf der Zürcher Architektin zu einigen ihrer grössten halb-öffentlichen Aufträge, dem Coop-Ferienheim Weggis etwa, oder dem Behindertenheim in Jogny. Zentral war dabei in allen Bauten ein grundlegend anderes Verständnis von Wohnlichkeit. Bei Lux Guyer ebenso wie bei ihren Zeitgenossinnen Elsa Burckhardt-Blum oder Flora Steiger-Crawford steckte dahinter auch eine implizit politische Haltung: Sie wollten der Frau im Haus und im Haushalt eine neue Bedeutung geben. «Bei meiner jüngsten Siedlung habe ich etwas Wesentliches neu aufgenommen: Nicht nur die Neuorganisation des Hauses an und für sich, sondern die Neuorganisation des Haushalts dazu. Programmforderung war mir: Wie verwandelt man die almodische Haushaltungsmühle, die die Frau in ihrer menschlichen Entwicklung und Erweiterung hemmt, in einen rationelleren und zugleich anmutigeren Apparat?», schrieb Lux Guyer 1933.<sup>8</sup> «Auch bei einem Mann hätte eine Küche vielleicht zwei Türen», sagt ihre Nichte, die in einem Guyer-Haus wohnt, «aber keine Frau würde je eine Durchreiche entwerfen: Diese ist ein Sinnbild für die Verachtung der Frau als blosse Diennerin im Hintergrund.»

Der BSA und die Frauen

<sup>4</sup> Zitiert aus der Korrespondenz von Elsa Burckhardt-Blum mit ihrem Ehemann Ernst F. Burckhardt während seiner Abwesenheit 1951, acht Briefe und zwei Postkarten aus der Zeitspanne zwischen dem 28. 6. 1951 und dem 12. 11. 1951, Archiv gta, ETH Zürich.

<sup>5</sup> Stanislaus von Moos, Doyenne der Schweizer Architektinnen, Nachruf auf Lisbeth Sachs, in: *werk, bauen + wohnen* 10 | 2002, S. 2.

<sup>6</sup> Hans Hildebrandt, *Die Frau als Künstlerin*, Rudolf Mosse Buchverlag, Berlin 1928.

<sup>7</sup> Bruno Taut, *Die neue Wohnung – Die Frau als Schöpferin*, Klinkhardt & Biermann, Leipzig 1925 (erste Edition 1924).

<sup>8</sup> Elga Kern (Hrsg.), *«Führende Frauen Europas»*, Verlag Reinhardt, München 1933.



Oben: Gret Reinhard, 1955. – Bild: Privatarchiv der Familie  
Rechts: Wohnüberbauung Tscharnergut Bern, in Zusammenarbeit mit E. Helfer, Lienhard+Strasser, 1958–1961.  
Bild: Fotoarchiv Quartierzentrum Tscharnergut

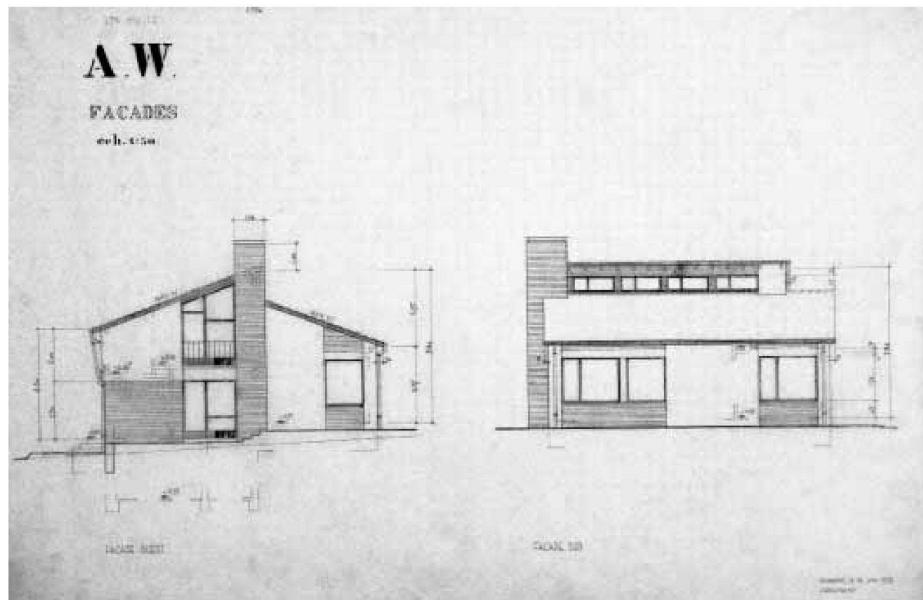


### Zeichnen statt Sticken

Durchreichen entwarf auch die erste Frau im BSA, die Bernerin Gret Reinhard, aber keine in der Hochhausiedlung Tscharnergut, einem Berner Wohnmonument aus den frühen sechziger Jahren. Zusammen mit ihrem Mann Hans diplomierte Reinhard 1941 an der ETH bei Otto Rudolf Salvisberg; im selben Jahr gründeten die beiden ein eigenes Architekturbüro. Dieses führte Gret Reinhard während der Zeit der Mobilmachung alleine. Die anstehenden Projekte und Entscheide besprach das Paar während der Diensturlaube. Die Entwürfe des Tscharnerguts hat Gret Reinhard als einziges weibliches Mitglied der Architektengemeinschaft massgeblich geprägt. Sie plante die Elemente, die ihr am Herzen lagen, bis ins Detail: die Aussenanlagen etwa und die Inneneinrichtungen. Sie sorgte für eine Bepflanzung der Grünräume mit einheimischen Bäumen und Sträuchern und entwarf die Kinderspielplätze. So war etwa auch der beliebte Schlittelhügel aus Aushubmaterial eine Idee von ihr. Moderne, zentral

geheizte Wohnungen, grosse Küchen und Fenster, helle Räume und geräumige Waschküchen machten die Wohnqualität des «Tscharni» aus, neben Raffinessen wie den durchbrochenen Balkonbrüstungen, die es Kindern erlaubten, hinauszusehen ohne hochklettern zu müssen. Gret Reinhard verband Wohnlichkeit mit einem Sinn für's Praktische im Alltag – den sie als berufstätige Mutter von vier Kindern bestens kannte.

Auch für Jeanne Bueche, die erste französischsprachige Frau im BSA, schien privates und berufliches Leben eins zu sein. Sie führte ihr kleines Büro wie das Atelier eines Handwerkers: Sie machte alles selber, von der ersten Skizze bis zur Bauleitung. Als Architekten Tochter, die ihren Vater oft auf Baustellen begleitet hatte, kannte sie dabei keine Berührungsängste. Der Vater hätte allerdings lieber einen seiner drei Söhne als Nachfolger gesehen. Als ausgerechnet die Tochter ihm den Berufswunsch Architektin nahebrachte, habe er die Hände verworfen, erinnert sich Jeanne Bueche.<sup>9</sup> Er versuchte die junge Frau auf die Haushaltsschule im jura-



Oben: Jeanne Bueche auf dem Glockenturm der Kirche Courfaivre, 1952. – Bild: Privatarchiv der Familie  
Links: Maison Widmer, Chemin des Chainions 7, Porrentruy, 1955. – Bilder: Les Archives de la Construction Moderne, EPFL



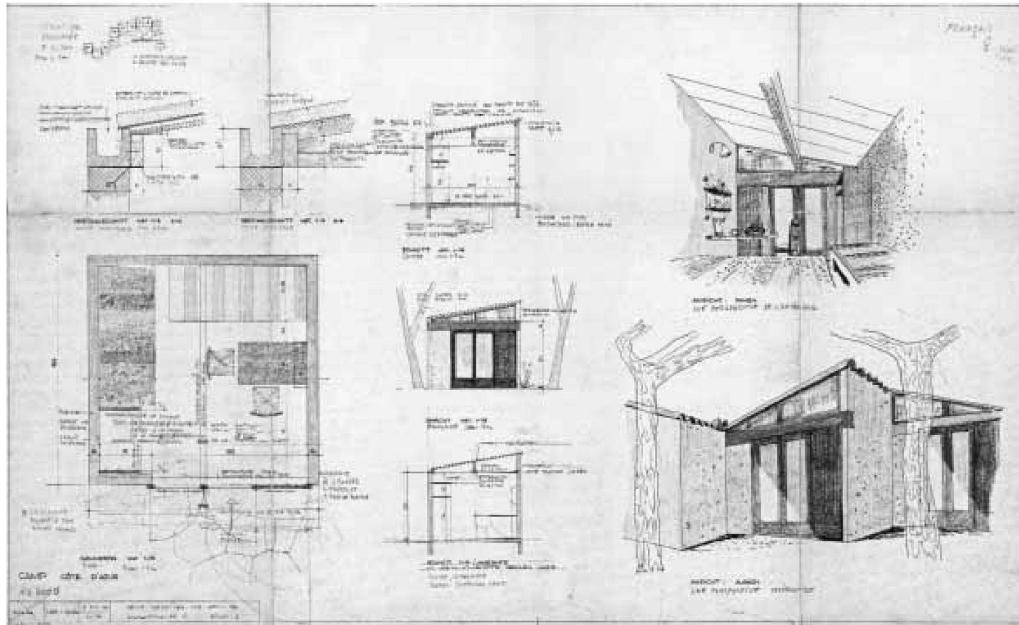
sischen Courtemelon zu schicken – vergebens. Nachdem Jeanne Bueche im ersten Studienjahr an der ETH weitaus bessere Resultate zeigte als beim Handarbeiten, gab er sich geschlagen. Aus dieser Einsicht sind neun Neubauten von Kirchen und Kapellen im Jura, über 30 Restaurierungen kirchlicher Bauten sowie diverse Wohn- und Bauernhäuser und zahlreiche öffentliche Bauten entstanden. 1960 belohnte der BSA Bueche für ihr vielfältiges Dossier mit der Mitgliedschaft.

Sieben Jahre danach war die Reihe an Beate Schnitter. «Da hatte ich zur Genüge bewiesen, dass ich keine Arbeitsschullehrerin bin», sagt sie. Vielmehr betonte sie die Fähigkeit zum «gleichzeitigen Denken», für Schnitter eine der grössten beruflichen Stärken der Architektinnen. Sei es im Entwickeln komplizierter Raumbezüge oder beim Planen verwobener, sich überlagernder Lebenswelten – das Talent zur Vielschichtigkeit prägte Bauten von Frauen. «Entwerfen ist kein linearer Vorgang», sagt Schnitter – Gelegenheit dies zu beweisen hätten Frauen allerdings immer noch wenig, nicht zu-

letzt aus der eigenen Angst heraus, anders zu gestalten als Männer. Solche durchaus selbstkritischen Einschätzungen haben ihr die Anerkennung der Kollegen gebracht, sogar im BSA-Vorstand. Das liegt nicht daran, oft die einzige Frau auf weiter Flur zu sein, sondern an dem Gewicht dessen, was Schnitter sagt. Mittlerweile wird im BSA auch zugehört, wenn eine kluge Frau sich äussert. ■

Der BSA und die Frauen

**résumé** **Du club d'hommes à la fédération des architectes** Les femmes architectes à la FAS L'histoire des femmes à la FAS ne débute que cinquante ans après la fondation de la fédération. En 1954, la bernoise Gret Reinhard est admise en tant que première femme dans le club d'hommes, mais avec son mari Hans Reinhard, comme couple. Il fallut attendre 5 ans pour qu'il y ait une deuxième admission: en 1959, c'est à Elsa Burckhardt-Blum qu'échut l'honneur. Ensuite vinrent Annemarie Hubacher-Constam (1960), l'architecte en chef de la deuxième Saffa en 1958, et la jurassienne Jeanne



Oben: Zeichnungen zum Bungalow-  
element. – Bild: Beate Schnitter, Zürich  
Rechts: Beate Schnitter zeichnend auf der  
Baustelle von Le Corbusier in la Tourette,  
1957. – Bild: Anita Niesz, Baden  
Feriensiedlung Hotelplan Hyères, F. 1955–  
1957, Ansicht Bungalowgruppe von  
Norden. – Bild: Beate Schnitter, Zürich



Bueche (1962). L'histoire des femmes membres de la FAS reflète le développement lent avec lequel les femmes architectes prennent pied dans le monde du bâtiment en Suisse. En 2007, il y a tout de même 78 femmes parmi les 800 membres FAS. Cela correspond à peu près à la proportion actuelle de femmes dans la profession: si exactement 50 % des étudiants qui débutent les études et 43 % des diplômés aujourd'hui sont des femmes, le registre de la branche ne recense que 10 % de femmes architectes actives. L'architecte zurichoise Beate Schnitter, la nièce de la pionnière Lux Guyer, dit que les femmes craignent toujours de prouver leur manière souvent plus stratifiée de penser et d'aménager. Reste que leurs positions et leurs travaux sont, entre-temps, aussi reconnus à la FAS. ■

**summary From a Gentlemen's Club to a Federation of Architects** Women architects in the FSA The history of women in the FSA begins around fifty years after the founding of this federation. In 1954 Gret Reinhard, a native of Bern, was accepted as the first female member of this male club, but only as part of a couple together with her husband,

Hans Reinhard. A further five years passed before the second woman member was admitted: in 1959 Zurich architect Elsa Burckhardt-Blum was accorded this honour. There then followed the head architect of the second Saffa from 1958, Annemarie Hubacher-Constam (1960), and Jeanne Bueche from Jura (1962).

The history of female members in the FSA thus reflects the slow pace at which women architects were able to establish themselves in the Swiss world of building. In 2007 there were 78 women among the roughly 800 members of the FSA. This reflects the current proportion of female architects in Switzerland: today women make up around 50 per cent of those who start to study architecture at the ETH and 43 per cent of the graduates – but only 10 per cent of the architects working in the Swiss construction industry are women. Zurich architect Beate Schnitter, the niece of the pioneer Lux Guyer, says that women still are afraid to show their own, often far more multifaceted, way of thinking and designing. But nowadays their statements and their creative work are increasingly being recognised – also in the Federation of Swiss Architects. ■



Oben: Das Musterhaus, das Lux Guyer für die erste Saffa 1928 entwarf, ist ihr wohl bekanntestes Werk. 2006 wurde es in Stäfa originalgetreu wiederaufgebaut.  
Bilder: Hannes Henz, Zürich.  
Links unten: Lux Guyer (1894–1955)